

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 Mk.

Anzeigen kosten die dritte Zeile
15 Pfennig. — Reklamieren die
Zeile 40 Pfennig.

Geleitwort: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

No. 27.

Mittwoch, den 2. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Kraftaufspeicherung.

Eine der unbegreiflichsten Erscheinungen dieses Krieges wird es für unsere Feinde sein und bleiben, daß wir trotz seiner Länge und des ungeheuren Umfangs seiner Anforderungen an lebendem und totem Material mit unserem Bedarf nicht in Verlegenheit zu bringen sind. Wenn es nach ihren Berechnungen gegangen wäre, hätten wir schon vor einem ganzen oder zum mindesten doch vor einem halben Jahre die Waffen strecken müssen, weil wir einfach alle unsere Vorräte an Kriegsmaterial verbraucht haben müßten und sie bei der Absperrung der Seewege unmöglich ergänzen könnten. Statt dessen muß die Welt sich immer wieder davon überzeugen, daß es uns an nichts fehlt, daß unsere Feldgrauen wohl ausgerüstet bis zum letzten Hosenknopf, in unerschöpflichen Nachschüben die Kampflinien auffüllen und daß wir von unserem Überfluß auch noch unseren Bundesgenossen abgeben können, was sie sich in ihren eigenen Grenzen nicht in ausreichendem Maße zu verschaffen vermögen. Ob das Geheimnis dieser bewunderungswürdigen Wirtschaftsführung jemals bis auf den Grund gelüftet werden wird, können wir heute noch nicht wissen; eins aber müssen wir uns klar machen: auch auf diesem Gebiete der Rohstoffversorgung sind in unserer Heeresleitung Kräfte am Werk, denen wir auf Grund ihrer bisherigen Leistungen unbedingt vertrauen dürfen; gerade dann vertrauen dürfen, wenn ihre Maßnahmen die Bereitwilligkeit der Allgemeinheit zur Übernahme unvermeidlicher Lasten und Beschränkungen auf eine schwere Probe stellen.

Mit Recht ist davon gesprochen worden, daß die in den ersten Kriegstagen entstandene Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums im Laufe der Zeit die Bedeutung eines wirtschaftlichen Generalstabes erlangt hat. Ihre Hauptaufgabe war von vornherein die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe und deren Sicherung durch möglichst sparsamen Verbrauch. Sie mußte ihren Wirkungskreis immer weiter ausdehnen, bis er fast den ganzen riesigen Bereich des deutschen Wirtschaftslebens umfaßte, und sich dabei nicht etwa bloß von militärischen, sondern auch von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten lassen. Denn die Erhaltung der Leistungsfähigkeit unserer Industrie und der in ihren Diensten stehenden Erwerbskräfte ist selbstverständlich eines der dringendsten Erfordernisse dieser Kriegszeit; sie steht der Wahrung der militärischen Interessen nicht nur nicht im Wege, sondern bildet eine ihrer wesentlichsten Voraussetzungen. Deshalb hieß es von vornherein, die pflichtvolle Behandlung aller wichtigen Rohstoffe den beteiligten Kreisen der Bevölkerung zur Pflicht zu machen, dann aber auch ihre Verwendung für nicht-militärische Zwecke nur so weit zuzulassen, als die Rücksichten des Kriegesbedarfs es gestatteten. Wenn dabei immer nur mit den Verhältnissen des Augenblicks zu rechnen wäre, so würde die zu bewältigende Arbeit nicht gar zu viel Kopfzerbrechen verursachen. Aber der wirtschaftliche Generalstab hat ebenso wie der militärische weit vorausschauend und vorausschauend. Während wir a. B. jetzt schon dem Frühling entgegenbarren und von den Ereignissen, die er uns bringen soll, gute Fortschritte zum Frieden erhoffen, eilen die Sorgen der Rohstoffabteilung über Sommer und Herbst — für die natürlich alles Erforderliche längst bereit gestellt ist — wieder dem nächsten Winter zu, von dem man noch nicht wissen kann, wie er aussehen wird. Für ihn gilt es frische Kräfte aufzuspeichern und

in ruhiger, gewissenhafter Arbeit verwendungsfähig zu machen. Wieder hören wir deshalb das Wort „Beschlagnahme“ durch das Reich hallen, wieder müssen insbesondere die Textilgewerbe von ihren Beständen hergeben, was gebraucht wird, um, wenn es sein muß, unsere Heere für einen dritten Winterfeldzug auszurüsten. Diesmal gibt es einen besonders tiefen Eingriff in das deutsche Wirtschaftsleben: der bei uns namentlich in den Großstädten stark entwickelten Herren- und Wäscheindustrie wird ihr Arbeitsmaterial mehr oder weniger vollständig entzogen, und auch die Betriebe der Damen- und Kinderkonfektion werden nicht verschont bleiben. Das trifft nicht nur die beteiligten Kreise des Handels und der Fabrikation, auch viele tausende von Arbeitern und namentlich Seinarbeiterinnen werden ihre gewohnte Beschäftigung verlieren, und für das laufende Publikum wird die Anschaffung von Kleidern und Wäsche mit „Drahtbüchsen“ umgeben sein, von denen es bisher sich nichts hatte träumen lassen. Aber alle diese Schädigungen und Härten müssen ertragen werden, denn keiner von uns wird bestreiten können, daß die Heeresverwaltung auf dem richtigen Wege ist, wenn sie beizeiten Vorkehrungen trifft für einen Bedarf, von dem sie sich nicht überraschen lassen darf. Das war bisher unsere Stärke in der Kriegsführung, und soll es auch weiterhin bleiben. Wir brauchen gar nicht damit hinter dem Berge zu halten, daß es nötig werden kann, unsere Textilvorräte zu strecken; und wenn das Ausland frohlocken sollte, daß wir nun wirklich Mattdai am Leisten seien, da wir sogar schon Fertigware mit Beschlag belegen müßten, so wollen wir es in diesem Vergnügen durchaus nicht stören. Es wird doch nicht einsehen oder wenigstens nicht zugestehen, daß wir gerade durch dieses frühzeitige Vorgehen Verlegenheiten vorbeugen, in die wir später geraten könnten, wenn die Textilindustrie noch länger sich selbst überlassen bliebe. Wie vorher mit der Metallbeschlagnahme soll jetzt durch die Festlegung unserer Vorräte an Web-, Wirk- und Strickwaren ein Kraftreservoir aufgespeichert werden, aus dem die Rohstoffabteilung schöpfen kann, wenn die Verhältnisse es nötig machen sollten. Daß sie daneben auf das ernstlichste bemüht sein wird, die Schwere ihres Eingriffs in die freie Bewegung des Wirtschaftslebens nach Möglichkeit zu mildern, dafür bürgt das von allen Seiten freudig anerkannte soziale Verständnis der entscheidenden Stellen im Kriegsministerium. Es bringt die neuen Beschlagnahmeverfügungen zugleich mit einer fertigen Organisation auf den Markt, die in weitherziger Weise namentlich den Gefahren der Arbeitslosigkeit nach Kräften begegnen soll. So wird es gelingen, die militärischen Interessen zu sichern, ohne die bürgerlichen über Gebühr zu belasten, und die Bevölkerung wird die unvermeidlichen Einschränkungen ebenso willig tragen wie sie die bisherigen Maßnahmen der Heeresverwaltung auf sich genommen hat.

Beschlagnahmeverfügungen sind kein Ausfluß des beginnenden Mangels an Kriegsmaterial, sie sollen im Gegenteil verhindern, daß ein solcher Mangel eintritt. Je vorsorglicher unsere Verwaltung in dieser Beziehung ist, desto besser für uns, desto entschlossener müssen wir sie in ihren Bemühungen unterstützen. Der deutsche Wille zum Siege ist es, auf den allein es ankommt. Und nach allen Richtungen hin zu stärken und unüberwindlich zu machen, solange der Feind sich nicht schlagen geben will, ist unsere heiligste Pflicht.

Der Krieg.

Im Westen gelang es uns, die den Franzosen ent-rissenen Stellungen gegen wiederholte Wiedereroberungsversuche zu behaupten. Unsere Heerpelone vergraben die Luftangriffe auf das offene Freiburg i. Br. mit gelungenen Vorstößen gegen die besetzte Hauptstadt Frankreichs.

Deutsche Luftschiffe über Paris.

Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet. — Die Zahl der nordwestlich des Gefechtes da Folle gemachten Gefangenen erhöht sich auf 318 Mann, die Beute auf 11 Maschinengewehre. — Gegen die am 28. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommene Stellung richteten die Franzosen mehrfache Feuerüberfälle. — Allgemein litt die Gefechtsintensität unter dem nebligen Wetter.

In Erweiterung der Bombenabwürfe französischer Luftfahrzeuge auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend befriedigendem Erfolge angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffsversuche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Na westlich von Riga) scheiterten in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Lage auf dem

Balkan-Kriegsschauplatz

ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.A.D.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 31. Januar.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Die beiden Zeppelinangriffe auf Paris.

Der Angriff französischer Flieger auf die offene deutsche Stadt Freiburg i. Br. hat schnell seine Sühne gefunden. In zwei aufeinanderfolgenden Nächten haben Zeppeline die Festung Paris erfolgreich mit Bomben belegt. Die Luftschiffe sind unverfehrt nach Erledigung ihres Auftrages zurückgekehrt.

Während die französische Regierung bereits zugeben muß, daß der erste Angriff eines Zeppelins sehr schwere Schäden und Verluste herbeigeführt hat, versucht sie den Erfolg des zweiten als unerheblich hinzustellen. Die Agence Havas meldet über

Das Erscheinen eines zweiten Zeppelins

in der Nacht vom 30. zum 31. Januar die folgenden Einzelheiten:

Um 9 Uhr 50 Minuten abends ertönte Luftschiffalarm, Glockengeläut und Trompetentöne. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen, die Lichter in der Stadt

Ein Jubelruf brach von Regines Lippen. Stürmisch warf sie ihre Arme um den Hals des Gatten, und ein Strom von Tränen entquoll ihren Augen — Tränen der Freude.

Lange hielten die beiden sich umschlungen. In ihrer selbstvergessenen Glückseligkeit bemerkten sie nicht, daß die Tür geöffnet wurde. Sie hatten sich so viel zu sagen! Blöcklich schreckten sie empor, in der Tür stand Werner Fruch.

Er hatte die Situation sofort begriffen. Er trat nicht einmal zurück, um die beiden sich selbst zu überlassen, nein, er empfand, daß er ein Recht hatte, sich an dem Glück der beiden von Herzen mit zu freuen. Er verstand alles. Der stattliche Herr mit dem blonden Vollbart, das war Professor Halpert, und er kam, sein Weib wiederzuholen. Er bereute es wohl doch, sie weggeschickt zu haben.

„Ja, ja, so sind die Menschen“, sprach Werner Fruch zu sich selbst. Dann erschien ein gutmütiges Lächeln der Freude auf seinem wettergebräunten Gesicht, und er trat mit ausgestreckter Hand auf die beiden zu.

„Grüß Sie Gott, Herr Professor. Ich habe mir das gleich gedacht, daß Sie über kurz oder lang Regine doch wieder zurückholen würden. So ein Brachtnadel!“

„Still, Väterchen“, schallt Regine mit komisch vernehmendem Tone, „erst sollst du hören, wie alles war. Und wenn du dann Jobst nicht mit offenen Armen willkommen heißt, dann will ich auch nimmer deine Regine sein.“

Ein Mittagmahl gab es im Forsthaus heute nicht. Auch der Kraftwagenführer auf der schlechten Pflasterstraße mußte sich die Zeit weiblich lang werden lassen. Denn die drei glücklichen Menschen, die in der Küche des Forsthauses in eifrigem Gespräch miteinander saßen, achteten nicht auf das Verfluchen der Zeit. Immer wieder schüttelte Halpert dem treuen alten Knechte die Hand, er war es ja gewesen, dem er es verdankte, daß Regine noch unter den Lebenden weilte.

„Und nun, Herr Förster, erfüllen Sie meine Bitte“, hub der Professor von neuem an. „Begleiten Sie uns nach Münsterwald und betrachten Sie unser Haus als das Ihrige. Hier können Sie nicht bleiben, die Gegend ist unsicher; vor Marodeuren und Franktireurs sind Sie keine Stunde sicher. Der Forst ist verwüstet, die Zeit, da hier wieder friedlichere Verhältnisse herrschen werden, ist noch weit. Schlagen Sie ein.“

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Fast mechanisch hatte der Professor sich niedergelassen. Als aber Regine an seiner Seite niedersinkt, da zog er sie an sich, den einen Arm legte er um ihre Schulter, die andere Hand ruhte auf dem goldblonden Scheitel. Regines los, den Atem anhaltend, lauschte er den Worten Regines. Die sprach, als redete sie von einem dritten, als läge das alles längst hinter ihr, als habe sie es überwunden. Und sie hatte überwunden. In ihr war nicht mehr die trostlose Verzweiflung, das furchtbare Gefühl der Verlassenheit, wie an jenem Tage, da sie hier vor Werner Fruch gekniet hatte. Jobst war wiedergekommen, er hatte gültige Worte zu ihr gesprochen, er hatte sie in seine Arme geschlossen und geküßt wie einst. Und wenn er von ihr ging, dann lebte sie nicht in trostlosstem Jammer, dann hatte sie eine heimliche Gewissheit, und sie durfte auf diese Stunde zurückblicken, wie auf ein köstliches Geschenk, das man ihr für ihr ferneres Leben mitgab.

Wieder glitt die Vergangenheit an ihrem geistigen Auge vorbei. Sie sprach von ihrer liebevollen Jugend, von der Fremde und dem Heimweh, wie dann Flammang in ihr Leben getreten sei und sie betört habe. In heißen Worten der Dankbarkeit gedachte sie der beiden Jahre in Münsterwald, immer von neuem betonte sie, wie schwer sie gelitten habe, daß sie den Mut nicht fand, dem Gatten volles Vertrauen zu schenken, aus Furcht, daß er sie dann von sich stoßen würde. Dann sei der Krieg ausgebrochen und sie habe den Verführer, den Zerstörer ihres Lebensglücks wiedergefunden.

Sorachlos vor Staunen hörte der Professor, was sich in Münsterwald ereignet hatte, wie Flammang sein junges Weib gequält, gefoltert hatte. Er vernahm Wort für Wort die letzte Unterredung, da Regine um des Professors Leben gekämpft hatte, er vernahm, wie sie sich vor dem Elenden gekniet, wie sie vor ihm auf den Knien gelegen hatte. Und wie dann Flammang ihr in kühler Geschäftsmäßigkeit erklärt habe, daß er ihrem Gatten das Geheimnis Regines verraten habe und dieser nichts mehr von ihr zu wissen wolle.

„Der Elende!“ Der Professor wollte aufspringen, aber er bezwang sich. Seine Stimme bebte vor Erregung. „Ich gebe dir mein Wort, Regine, ich schwöre es dir bei Gott und allen Heiligen, daß nicht ein Wort von dem wahr gewesen ist, was der Franzose dir gesagt hat. Niemals habe ich dich gehen lassen, am wenigsten zu einer Zeit, da du so unglücklich und elend warst.“ Und mild fuhr er fort: „Kind, glaubst du nicht, daß ich gewußt habe, was der Grund deiner Traurigkeit war? Glaubst du nicht, daß ich auf den ersten Blick hin vermutete, daß jener Franzose es gewesen ist, der deine Jugend vergiftete? Wohl, er ist zu mir gekommen, um mich in meinem Vertrauen zu dir wankend zu machen, aber ich habe ihm die Tür geöffnet. Und als ich zu dir wollte, dir Trost bringen in deinem Jammer, da hielten mich seine angestellten Wachen zurück.“

„Zuniger zog er sie an sich. Und was geschah dann, Regine, was dann? Sieh, ich weiß die Antwort schon selbst. Du wolltest das Leben des Gatten retten und vermochtest nicht, das Vaterland zu verraten. Du glaubtest, meine Nähe meiden zu müssen, nachdem der Elende dich mit falschen Worten und durch seine Wachen von mir getrennt hatte. Und dann griffst du zum Feuerbrand, um den vorbeiziehenden Deutschen ein Signal zu geben. War's nicht so, Regine?“

Sie nickte nur stumm. In ihr war plötzlich ein so hohes Glücksgefühl, eine Last, die sie jahrelang gedrückt hatte, war von ihren Schultern gegliitten.

„Gib Dank, du Gütiger“, flüsterte sie, „dafür, daß du die Weisheit meines Lebens entgegennahmst, daß ich dir sagen durfte, wie alles kam. Sag mir ein Wort der Liebe, Jobst, in dieser letzten Stunde. Ich will dir ein Lebenlang dafür dankbar sein.“

„Oh, du törichtes, geliebtes Kind“, versetzte Halpert, seine Bewegung nur mühsam bewingend. „Glaubst du, ich liebe dich? Nein, jetzt habe ich dich doppelt fest. Denn wenn ich es noch nie erkannte, wie ein treues Herz, wie ein goldenes Sinn und wie eine Seele du besitzt, dann weiß ich es jetzt. Du verläßt dein Glück und dein Heim, du gingst klaglos hinaus, einer ungewissen Zukunft entgegen, weil dein Gewissen größer war als dein Herz, weil dir die Treue über alles ging, und weil du das Leben deines Gatten retten wolltest. Wie wieder lasse ich dich, nur der Tod soll uns scheiden.“

gestrichelt. Kurz nach 10 Uhr abends traf ein Zeppelin über der Stadt ein. Er wurde von Abwehrgeschützen beschossen und von Flugzeugen angegriffen. Das Luftschiff warf eine Anzahl Bomben, die nach den bisherigen Meldungen keinen Schaden verursachten. Um 1/2 11 Uhr war der Alarm zu Ende.

Die Meldungen über den Schaden dürften sich allmählich ebenso höre verschlimmern, wie die über den ersten Zeppelinangriff, der anfänglich auch als ganz unerschütterlich hingestellt wurde.

Vierundzwanzig Tote beim ersten Angriff.

Zahlreiche Verwundete, viele Gebäude zerstört.

Das zweite das erste noch das zweite Luftschiff von dem Abwehrgeschützen und den aufgestellten Fliegern getroffen und beschädigt werden konnten, sucht die französische Depeschenagentur mit dem dichten Nebel zu erklären, der in der zweiten Nacht noch stärker gewesen sei als in der ersten und es unmöglich machte, die in großer Höhe befindlichen Zeppeline zu beschließen oder zu verfolgen. Ein einziger Flugapparat hätte fünfzig Minuten die Spur des ersten Zeppelins halten können, ihn dann aber auch aus dem Gesicht verloren. Die Zahl der Toten aus der ersten Zeppelinnacht wird mit 24 angegeben, die der Verwundeten wird verschieden geschätzt, soll aber 40 übersteigen.

Furchtbare Wirkung der Bomben.

Eine der 13 geworfenen Bomben höhle einen Trichter von einem Meter Tiefe und mit einer Öffnung von fünf bis sechs Metern aus. Eine zweite durchschlug ein Haus von drei Stockwerken vollständig, eine dritte hat ein Haus von drei Stockwerken, eine vierte ein solches von fünf Stockwerken halb zerstört. Eine fünfte Bombe richtete denselben Schaden an einem anderen Gebäude an. Eine sechste verursachte bedeutenden Schaden an einem Hause von fünf Stockwerken. Bei Aufräumarbeiten wurden nicht explodierte Bomben im Gewicht von dreihundert Kilogramm gefunden.

Die Beerdigung der Opfer

erfolgte auf Staatskosten auf dem Friedhof Père Lachaise, wo sie eine gemeinsame Grabstätte aufnahmen. Der Stadtrat bewilligte 20000 Franc zur Unterstützung der durch Luftangriff betroffenen Familien. Präsident Poincaré und der Minister des Innern Malvy beaufsichtigten die Trümmerstätten und die Hospitäler, in denen man die Verwundeten untergebracht hat.

Opfer ihrer eigenen Landsleute.

Wie die „Gazette des Ardennes“ mitteilt, sind während der letzten vier Monate des vergangenen Jahres 793 französische und belgische Bürger durch die Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer getötet oder verwundet worden.

Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortwährend Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die Einwohner ihrer eigenen Nationalität nehmen die Beschützer der Menschlichkeit dabei nicht die geringste Rücksicht. Die „Gazette des Ardennes“ veröffentlicht seit einigen Monaten die Namen der getöteten und verwundeten Einwohner. In der oben mitgeteilten Zahl der Opfer, die das feindliche Feuer unter der eigenen friedlichen Bevölkerung forderte, sind an Toten: 89 Männer, 181 Frauen, 75 Kinder; an Verwundeten: 182 Männer, 208 Frauen, 108 Kinder (unter 15 Jahren).

Indische Truppen von Flandern nach Mesopotamien. „Daily Mail“ meldet aus Jao am Persischen Meerbusen, daß die Indier, die in Flandern gekämpft haben, jetzt nach Mesopotamien übergeführt würden. Das indische Bersaglieren-Regiment, das auch dahin geht, verlor bis jetzt 1500 Mann. Von dem ursprünglich kriegstarken Regiment blieben nur zwei Offiziere und 200 Mann zur Rekonstruktion übrig.

Ein Dampfer vom Flugzeug bombardiert.

Der in Hull angekommene Dampfer „Carlo“ meldet, daß er unweit Dover von einem deutschen Flugzeug mit Bomben beworfen wurde. Sechs Bomben fielen in die Nähe des Schiffes und veranlaßten, als sie auf dem Wasser explodierten, so hohe Wellen, daß das Schiff fast aufrecht stand.

180 Minen angetrieben.

Während der orkanartigen Stürme der letzten Wochen wurden an der schwedischen Westküste 180 Minen angetrieben, von denen der größte Teil durch die schwedischen

Behörden geborgen worden ist. Sie sind sämtlich englischen Ursprungs enthielten, je 200 Kilo Sprengstoff in je acht Kupferbehältern und tragen das Datum 1915.

Kämpfe bei Coporoutz und Usciesko.

Wie aus Äußerungen russischer Blätter hervorgeht, beabsichtigt die russische Heeresleitung trotz der furchtbaren Verluste, ihre Offensive an der bekarabtsch-rumänischen Grenze mit Ausbeutung aller verfügbaren Kräfte fortzusetzen. Neue starke Angriffe setzen ein, so besonders bei der Brückenschanze nordwestlich von Usciesko und bei Coporoutz. Über die Kämpfe wird aus dem L. u. I. Kriegspressquartier in Ergänzung des österreichischen Heeresberichtes noch gemeldet:

Am 26. Januar nachts kam es im Raume von Bojan zu einem heftigen Zusammenstoß, als der Feind eine verlorene Stellung im Sturme zurückzuerobern versuchte. Der Sturmangriff wurde unsererseits unter schweren feindlichen Verlusten abge schlagen. Am 28. Januar machten unsere Truppen einen kräftigen Vorstoß im Raume von Coporoutz, um eine vorgelagerte feindliche Stellung zu erobern. Dies ist den Unserigen vollständig gelungen; die feindliche Besatzung wurde gefangen genommen, und die Stellung vernichtet. In der darauffolgenden Nacht unternahm der Feind einen starken Sturmangriff zwecks Wiedereroberung der verlorenen Position. Der Versuch blieb jedoch erfolglos.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ziehen die Russen an der rumänischen Grenze, namentlich bei Ungbeni, große Truppenmassen zusammen. In Ismailia trafen zwei aus dem Innern Rußlands kommende Kosakenregimenter ein. Die Russen verfügen über zahlreiche schweres Geschütz.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Weitere „Lusitania“-Verhandlungen.

Berlin, 31. Januar.

Immer noch sind die seit Monaten schwebenden Verhandlungen zwischen Lansing und dem Vizekanzler Grafen Bernstorff wegen der Beilegung des „Lusitania“-Streites zu keinem positiven Ergebnis gekommen. Der deutsche Vizekanzler hat erst kürzlich über den Stand der Dinge nach Berlin berichtet, die Verhandlungen gehen indes noch weiter und es hat den Anschein, daß zeitweilig die Lage sich etwas verschärft hätte, da die Forderungen, die Amerika stellt, der deutschen Regierung zu weitgehend erscheinen.

Angeblieh besteht Lansing darauf, Deutschland solle anerkennen, die Versenkung der „Lusitania“ wäre völkerrechtswidrig. Deutschland ist, wie bekannt, bereit, den Fall vor das Obergericht zu bringen, insoweit die Entschädigung der beim Untergang der „Lusitania“ verunglückten Amerikaner in Frage kommt, will jedoch die völkerrechtliche Seite des U-Bootkrieges erst nach Friedensschluß erörtern. Man wird wohl annehmen können, daß nach bewährtem Rezept ein Ausgleich zwischen Deutschland und Amerika auch in dieser Schwierigkeit gefunden wird.

Wenn es in Italien kriselt...

Berlin, 31. Januar.

Den Italienern geht es nicht gut; an der Front keine Erfolge, trotz aller Cadornaschen Schönfärbereien, das Land an der Schwelle der Not infolge der Preissteigerung des englischen Verbündeten. Neutrale Blätter sagen eine schwere Krise voraus und deutsche Zeitungen drücken es ihnen nach. Im neutralen Ausland fehlt es sogar nicht an Andeutungen, wonach Italien bald einen Sonderfrieden nachsuchen genötigt und gewillt sein werde — trotz des unterschriebenen „Londoner Abkommens“.

Man tut jedoch gut, die Vorgänge in Italien ohne Optimismus mit nüchternem Verstande zu betrachten, damit man vor Enttäuschungen bewahrt bleibe. Es ist richtig, daß in Italien die Kriegsbegeisterung gewichen ist; es ist ferner richtig, daß die gesamte industrielle Tätigkeit des Landes — wo beispielsweise die unerschöpfliche Kohle von 90 Franc für die Tonne vor dem Kriege bis jetzt auf 200 Franc gestiegen ist — schwer bedroht ist; es ist darum endlich richtig, daß weite Kreise des Volkes das Ende des Krieges herbeisehnen. Allein von einer Friedenssehnsucht selbst weiter Kreise des Volkes bis zum Friedensbedürfnis der Drahtzieher und Machthaber ist ein weiter Schritt. Von fundierter Seite wird man darauf

nach zuverwenden. Dann eilte sie zur Tür und lag in den Armen des Vaters.

Nach der ersten Begrüßung führte der Professor sein Weib in ihr Zimmer. Er war mit Werner Fuchs über-eingekommen, daß der Förster Lore und Günther zunächst mitteilen sollte, was sich ereignet hatte. Er wollte damit Regine das Beisich der ersten Stunden erleichtern.

Werner Fuchs war von Günther sofort wiedererkannt und herzlich begrüßt worden; auch Lore sagte sofort eine innige Zuneigung zu dem Förster, dessen ganzes Wesen so treuherzig und gütig war. Als habe man sich längst gekannt, redete man miteinander, und Werner Fuchs fand die richtigen Worte für das, was er zu sagen hatte. Er, der erfahrene, lebenskluge Mann, der selbst Schweres durchgemacht hatte, urteilte mild und gütig. Und wie sprach er von Regine! Er verstand sie in den geheimsten Regungen ihrer Seele, er überblickte klar, welche Motive und Gedanken sie bei ihren manchmal so seltsamen Handlungen geleitet hatten.

Lore hatte mehrmals den Kopf gesenkt, ein heißes Rot war ihr bis in die Stirn gestiegen, doch vor dem gütigen, alles verstehenden, alles begreifenden Wesen des Alten verschwand auch bald diese neuwolle Beschämung über ihr vor schnelles hitziges Verdammen.

Dann war der Professor mit Regine hereingekommen. Ein letzter Strahl der niedergehenden Sonne fiel in das große helle Zimmer, er huschte über Regines rotblonden Schenkel, so daß das lichte Haar wie in Gold erstarrte. Aber auch auf ihrem Antlitz lag es wie Verklärung. Die Scheu von einst war von ihr gewichen, stolz und frei stand sie neben dem Gatten, und ein Lächeln spielte um ihre Lippen.

Günther trat auf sie zu. Geringlich reichte er ihr die Hand:

„Der Himmel segne Ihre Heimkehr“, sprach er ernst. Er beugte sich nieder und drückte einen innigen Kuß auf die schmale Hand der jungen Frau. Auch Lore trat jetzt an die Stiefmutter heran und blinnte ihr fest in die Augen. Doch ausgerichtet hatte sie ihre schlanke Gestalt, während sie laut und mit klarer Stimme sprach:

„Nicht jenem Elenden, der der Urheber unseres Leides war, trage ich die größte Schuld. Ich war es, die schlimmen Verdacht hegte, und dafür tritt ich aus tiefstem reuenvollen Herzen um Verzeihung.“

hingewiesen, daß noch immer das ganze Land unter der Zwänge der Kriegsherrscher steht und daß England und Frankreich den italienischen Bundesgenossen zu halten bemüht bleiben werden, trotzdem sie ihm nur geringen Wert beilegen. Es ist deshalb falsch, aus der gedrückten Stimmung in Italien irgendwelche Schlüsse über die Fortdauer des Krieges zu ziehen. Dies glauben wir heute aussprechen zu müssen.

Das englische Volk fühlt sich nicht glücklich.

London, 31. Januar.

In der bekannten Wochenschrift „Nation“ schreibt Rastignham mit anerkennenswerter Ehrlichkeit, die Welt sei durch die englische Wehrvorlage vollkommen geändert, so sei in Frankreich die ganz irreführende Vorstellung verbreitet, daß mit dieser Wehrpflicht der Rahmen für eine neue große englische Armee geschaffen sei. Daran ist natürlich nicht zu denken und Frankreich wird noch vermutlich nicht aus seinem Wahn erwachen. Bemerkenswert ist aus was der englische Schriftsteller über England selbst schreibt. Das englische Volk fühle sich nicht glücklich; materiell sei es ihm teilweise zwar gut und es sei sehr stolz auf seine Soldaten und Seeleute. Die Ansichten über das gute Recht in diesem Kriege haben sich nicht merklich verändert, aber der Wunsch nach Frieden wächst, und er ist, wenn er an der Rednertribüne Ausdruck findet, keineswegs so unpopulär wie die Zeitungen vorgeben.

Leider ist das Volk in England der Spielball der Genuß- und Asquith, die natürlich um ihren Kopf besorgt sind, wenn das Volk zur Bestimmung kommt. Folglich wird man weiter gehen und gelogen.

Berlin, 31. Jan. Der Generaloberst v. Falkenhayn ist in Ansehung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Kriegsschauplatz vom Kaiser à la suite der Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4 geadelt worden.

Amsterdam, 31. Jan. Die Blätter melden, daß ein niederländischer Dampfer „Huban“ an der britische Küste auf eine Mine stieß, jedoch unter eigenem Dampf Rotterdam erreichen kam. — Vermutlich handelt es sich um den 13 900 Tonnen-Dampfer „Lubantia“ des holländischen Lloyd.

Vigo, 31. Jan. Spanische Schiffe melden, daß sich in der Gölse von Biscaya unterseeische Minen befinden. Zwei spanische Fahrzeuge wurden neuerlich durch eine verjagt.

Athen, 31. Jan. Eine Abteilung Engländer landete auf Korfu. Der Deutsche Walter Walzeier wurde verhaftet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Gegenwärtig dürfen in Deutschland Stärke-Zinn und Stärke-Zucker nur mit Genehmigung der Trodenkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. in Berlin hergestellt werden. Die Trodenkartoffel-Verwertungsgesellschaft hat den Sirup-Fabriken die Genehmigung zur Verarbeitung eines verhältnismäßigen Bruchteils der verfügbaren Rohmaterials gegeben: die Verteilung des daraus gefertigten Stärke-Sirups und Stärke-Zuckers wurde einer neugebildeten „Stärke-Sirup-Zentrale“ für das deutsche Nahrungsmittel-Gewerbe mit dem Sitz in Würzburg übertragen. Für die Verteilung des Stärke-Sirups und Stärke-Zuckers, wobei zunächst das Nahrungs- und Genussmittel-Gewerbe vorzugsweise berücksichtigt wird, ist der Weg der Kontingentierung unter Zugrundelegung des Einzelverbrauchs der Sirup-Interessenten im Normal-Quartal (vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1914) als Maßstab gewählt.

+ Die Ansicht, daß wegen der Beschlagnahme von Nahrungsmitteln und stehenden Nahrungsmitteln das Fällen der angemeldeten Nahrungsmittel angeordnet worden sei, da die Bäume gefällt werden sollen, ist irrig. Ein Fällen der Bäume ist nicht vorgeschrieben und ohne besonderen Grund auch nicht gestattet.

+ Über die Stellung der badischen Regierung zu den wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges teilte der Minister des Innern in der badischen Kammer mit. Baden habe im Bundesrat gegen die Erhöhung der Höchstpreise für Brotgetreide, Hafer und Gerste gestimmt. Die badische Regierung werde auch gegen die Erhöhung der Kartoffelpreise stimmen. Beabsichtigt sei, ähnlich wie in Preußen, eine Lebensmittelzentrale unter Zuziehung der Mitglieder der Volksvertretung zu bilden.

Österreich-Ungarn.

+ In Budapest fand eine Besprechung von Landwirtschafts-, Österreichs- und Ungarns statt. Es wurde die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens bei drei Ländern betont. Alsdann wurde ein Hauptauschuss ernannt, der einen gemeinsamen Beschlußantrag fassen und die Vorarbeiten für die Errichtung einzelner landwirtschaftlicher Unteranschüsse besorgen wird. Von den deutschen Landwirten sind Freiherr von Wangenheim und Geheimrat Wehnert in den Hauptauschuss entsandt worden.

Belgien.

+ Nach und nach wird das Postwesen in Belgien nach deutschem Muster ausgebaut. Am 1. März wird der Postauftragsdienst eingeführt. Es können dann die Gebiete des Generalgouvernements und im Verkehr mit Deutschland mit Postauftrag Gelder bis 800 Mark oder 1000 Franc auf Grund von quittierten Wechseln, quittierten Rechnungen, Schecks und ähnlichen Papieren gezogen werden. Im Gebiete des Generalgouvernements kann man Wechsel zur Einholung der Annahmeerklärungen verschicken. Die Postauftragskarte und die einzuliefernden Papiere sind in offenem Umschlag am Posthalter zu liefern. Im Verkehr mit Deutschland nehmen nur die Orte an dem Dienst teil, die an den Briefverkehr angeschlossen sind oder werden.

Schweiz.

+ Der in Lugano erscheinende „Popolo e Libertà“ konstatiert im Interesse der nationalen Ehre der Schweiz mit Befriedigung, daß die gesamte schweizerische Presse einschließlich der italienischen und französischen Romaneblätter, ohne Ausnahme die Lausanner Vorfälle bedauert und der Hoffnung Ausdruck geben, daß dieselben sich nicht wiederholen werden. Das Blatt verurteilt vor allem die Dingen den „Corriere della Sera“, der versucht, der Schweiz zu machen, die Lausanner Vorgänge hätten eine schwere Brechepolemik unter den schweizerischen Blättern.

Regine wollte der Stiefmutter wehren, die aber nicht vor ihr nieder, ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit tiefen Küßen.

Er hielt ihm die Hand hin. Aber Werner Fuchs überlegte noch immer. Er schien zu keinem Entschluß zu kommen. Da schmeigte sich Regine an ihn.

„Vaterchen, komm mit“, bat sie, ihm die Wangen streichelnd. „Glaubst du denn nicht, daß es mir schwer fällt, von dir zu gehen, daß mir der Gedanke unerträglich ist, dich allein in Gefahr zu wissen?“

Da schlug der Förster ein. Nach kurzer Zeit hatte er seine paar Habseligkeiten zusammengetan und stand reisefertig vor den beiden.

Lore, der Jagdhund, sprang, freudig bellend um ihn herum.

„Ja, Lore, du bleibst bei mir.“ Werner Fuchs beugte sich zu dem klugen Tiere nieder und klopfte seinen schönen Kopf. Und zum Professor gewandt, fuhr er fort: „Den da, Herr Professor, müssen Sie auch aufnehmen, er würde sterben, wenn er nicht mehr leben würde. Und dann ist er es doch eigentlich gewesen, der Ihnen Regine gerettet hat, als er sie verstellte. Ich wäre so vielleicht an der Reden vorbeigegangen.“

Fast jählich strich der Professor über das blanke Fell des Hundes. Der letzte ihm die Hände. Dann verließ die kleine Gruppe das Försterhaus. Man sah Lure und Schranke offen; vielleicht bot es Flüchtigen oder einem müden Wanderer eine Zuflucht. Die Tiere sollten am Nachmittag von den Bewohnern des Dorfes abgeholt werden.

Nach einem Blick des Dankes warf Regine auf das unter den hohen Baldobäumen aufgestaute Häuschen. Sie verließ eine Stätte, die ihr eine Heimat geworden war. Hier hatte sie Zuflucht gesucht und das Glück gefunden.

Lore war, gleich nachdem der Vater Münsterwald verlassen hatte, nach Straßburg zurückgekehrt. Der leitende Arzt des Lazarets trug keine Bedenken mehr, den Oberleutnant Lerring aus seiner Pflege zu entlassen, und so wurden sie zusammen nach Münsterwald.

Schon lenkte sich die Sonne über den entfernten Vorbergen der Vogesen herab. Ein klarer sonniger Septembertag ging zur Rüste. Lore und Günther saßen traulich in einem Zimmer im Erdgeschoß des Sanatoriums. Da erkundete das Geräusch eines herannahenden Kraftwagens. Lore horchte auf, riß das Fenster auf und lehnte sich hinaus. Sie waren's! Der Vater und bei ihm — Regine. „Willkommen! Willkommen!“ rief Lore, ihr Lächeln.

demgegenüber und geteilt mit klaren Worten diese Un-
wahrheit des „Corriere“.

Aus In- und Ausland.

Königsberg i. Pr., 31. Jan. Der Minister der öffent-
lichen Arbeiten genehmigte für Arbeiter, denen eine Arbeits-
stelle beim Wiederaufbau in Ostpreußen vermittelt wurde,
eine Fahrpreisermäßigung.

Wien, 31. Jan. Staatssekretär Dr. Helfferich ist heute
hier eingetroffen.

Bern, 31. Jan. Wie der „Dund“ vernimmt, verfügte
Frankreich die Freigabe der in Le Havre und Boulogne
lagernden für die Schweiz bestimmten 18 000 Ballen Baum-
wolle, Baumwollgarn und -Gewebe.

Kopenhagen, 31. Jan. Der Generalsekretär der Nord-
Expedition, Kocher, reist über Kopenhagen nach der Schweiz,
um die Teilnahme schwedischer Delegierter an der neu-
tralen Friedenskonferenz in Stockholm zu erwirken.

Malmö, 31. Jan. Prinz Wilhelm von Schweden,
der gestern an Blinddarmentzündung erkrankte, ist im hiesigen
Hospital operiert worden. Sein Befinden ist den Umständen
nach befriedigend.

Petersburg, 31. Jan. Der Zar ist nach Jarskoje Eselo
zurückgekehrt.

Beschlagnahme von Webwaren.

Antikliche Bekanntmachung.

Am 1. Februar 1916 tritt eine neue Bekanntmachung
über Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web- und
Wirkwaren in Kraft. Diese Bekanntmachung, die anstelle
der früheren Bekanntmachungen tritt, umfaßt alle Web-
und Wirkwaren, gleichviel ob sie aus Schafwolle, Mohair,
Kamelhaaren, Alpaka, Kaschmir oder sonstigen Tierhaaren,
Kunstwolle, Baumwolle, Kunstbaumwolle, Bastfasern oder
sonstigen Pflanzenfasern, aus Abfällen oder Mischungen
der genannten Spinnstoffe allein oder aus einer Zusammen-
setzung verschiedener Spinnstoffe, bei Sandfaden- und Strohs-
geweben auch unter Mitverwendung von Papier herge-
stellt sind. Insbesondere betrifft die Bekanntmachung:

1. Stoffe zur Verkleidung für Heer, Marine, Be-
amte und Gefangene,
2. Schlaf- und Pferdebedecken (Boilachs) und Decken-
stoffe,
3. Männer-Trikotagen,
4. farbige Wäsche und farbige Stoffe für Kranken-
bekleidung,
5. farbige Futterstoffe,
6. rohe und gebleichte Wäsche- und Futterstoffe, Drill-
lichenzugstoffe,
7. Segeltuche und Planstoffe,
8. Sandfadenstoffe.

Alle vorgenannten Gegenstände werden beschlagnahmt.
Die Art der Beschlagnahme und die von ihr betroffenen
Mengen sind bei den einzelnen Gegenständen verschieden,
wie sich im einzelnen aus einer der Bekanntmachung bei-
gefügten ausführlichen Übersichtstabelle ergeben läßt.

Die Beschlagnahme umfaßt auch die in der Herstellung
begriffenen Gegenstände, sobald ihre Herstellung beendet ist,
sowie die Gegenstände, welche von einer Abnahmestelle des
Heeres oder der Marine zurückgewiesen werden oder uner-
laubt hergestellt sind. Bei der einschneidenden Wirkung dieser
Bekanntmachung ist eine ganze Reihe von Ausnahme-
bestimmungen von der Beschlagnahme aufgestellt. U. a.
sind nicht beschlagnahmt die im Gebrauch gewesenen oder im
Gebrauch befindlichen Gegenstände; diejenigen Vorräte
eines Eigentümers, die geringer sind als die in der Über-
sichtstabelle für die einzelnen Klassen festgesetzten Mindest-
vorräte, alle am 1. Februar 1916 vorhandenen Stoffaus-
schnitte, alle Gegenstände, für welche Lieferungsverträge
mit einer deutschen Heeres- oder Marinebehörde bis zum
1. Februar 1916 abgeschlossen worden sind, 25% der an sich
unter die Beschlagnahme fallenden Stoffmengen, die sich
am 1. Februar 1916 in Besitz von Konfektionsbetrieben
oder gemeinnützigen Nähstuben befinden, Gegenstände, die
nach dem 8. Dezember 1915 vom Ausland eingeführt
werden.

Die beschlagnahmten Gegenstände, die bis auf weiteres
getrennt von den beschlagnahmten Vorräten zu ver-
wahren sind, unterliegen einer Meldepflicht. Maßgebend
für die Meldepflicht ist bei der ersten bis zum 1. März
1916 an das Webstoffmeldeamt der Kriegswirtschafts-Abteilung
des Königlich Preussischen Kriegsministeriums einzu-
reichende Meldung der am Beginn des 1. Februar 1916 vorhandene
Bestand. Außer den Meldungen, für die antiliche Melde-
kammer (u. a.) anzufordern sind, ist von jeder meldepflichtigen
Anzahl ein Muster dem Webstoffmeldeamt einzu-
reichen. Außerdem hat jeder Meldepflichtige ein Lagerbuch
zu führen, aus dem jede Änderung in den Vorratsmengen
und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Das Webstoffmeldeamt der Kriegswirtschafts-Abteilung
des Königlich Preussischen Kriegsministeriums ist ermäch-
tigt worden, das Eigentum an den beschlagnahmten Ge-
genständen gemäß der Bundesratsverordnung über die Sicher-
stellung von Kriegsbedarf auf die ihm bezeichneten Per-
sonen zu übertragen. Durch eine beim Königlich Preussi-
schen Kriegsministerium gebildete Bewertungsstelle für
Webstoffe wird zunächst grundsätzlich eine gültige Ein-
gung mit dem Eigentümer der beschlagnahmten Gegenstände
angestrebt werden. Soweit diese nicht zustande kommt,
wird die Preisfestsetzung durch das Reichsschiedsgericht für
Kriegsbedarf erfolgen.

Verbot der Preissteigerung.

Am 1. Februar 1916 sind zwei umfangreiche Bekannt-
machungen betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung
von Web-, Wirk- und Strickwaren und betreffend Be-
schlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- und
Ausrüstungsgegenständen für Heer, Marine und Feldpost er-
schienen, durch die in umfassender Weise im Interesse einer
voranschaulichen Versorgung von Heer und Marine der freie
Handel mit den durch die Bekanntmachungen be-
troffenen Gegenständen eingeschränkt werden mußte.

Gleichzeitig haben jetzt die Militärbehörden in den
verschiedenen Bezirken ein Verbot erlassen, das für alle
Wirk- und Strickwaren, die an dem Einkauf von Web-,
Wirk- und Strickwaren beteiligt sind, von besonderer Be-
deutung ist. Nach diesem Verbot dürfen Web-, Wirk-
und Strickwaren (gleichgültig, aus welchen Spinnstoffen
sie hergestellt sind) sowie die hieraus gefertigten Ge-
genstände zu keinem höheren Preis verkauft werden,
als der vor dem 31. Januar 1916 bei gleichartigen
oder ähnlichen Verläufen erzielt wurde. Hat ein
Verkäufer vor dem 31. Januar 1916 den betreffenden
Gegenstand nicht gehandelt, so ist der Preis maßgebend,
den ein gleichartiges Geschäft innerhalb desselben höheren
Verwaltungsbezirks vor dem 31. Januar 1916 für den

Gegenstand erzielt hat. Hiernach darf angenommen werden,
daß einer Preissteigerung in Web-, Wirk- und Strickwaren
und den aus ihnen gefertigten Gegenständen wirksam vor-
gebeugt ist.

Die Bekanntmachung, die in der nächsten Nummer des
Kreinsblattes erscheint, enthält eine besonders große Anzahl
von Einzelbestimmungen, die für jeden durch sie Betroffenen
von Wichtigkeit sind. Ihr Wortlaut kann auf dem Büro
des Königl. Landratsamtes in Dillenburg und auf dem Rats-
hause in Herborn eingesehen werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. Februar 1916.

*(Verbot von Ausverkäufen usw. für Web- und Wirkwaren.) Auf Grund des § 9 b des Preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Bayern auf Grund des § 4 des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 in Verbindung mit der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 31. Juli 1914, den Übergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbehörde betreffend, werden hiermit für den Monat Februar jede Art von Sonderausverkäufen, wie Inventur- oder Saison-Ausverkäufe, sogenannte Weiße Wochen oder Tage, Propaganda- und Kellam-Wochen oder Tage, sowie jede andere eine besondere Beschleunigung des Verkaufes bezweckende Veranstaltung, insbesondere die Ankündigung von Verkäufen zu herabgesetzten Preisen für Web- und Wirkstoffe und für Waren, die aus Web- und Wirkstoffen herge- stellt sind, oder bei deren Herstellung Web- oder Wirkstoffe verwandt sind, sowie für alle Strickwaren verboten.

*(Keine Beschlagnahme der Schweine.) Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen teilt mit: In landwirtschaftlichen Kreisen ist erneut das Gerücht verbreitet, daß eine Beschlagnahme der Schweine bevorstehe und die Folge davon ist eine überstürzte Ab- schlachtung noch nicht ausgemästeter Tiere zum Schaden des einzelnen und zum Nachteil der Volksernährung. Die Land- wirtschaftskammer für die Provinz Westfalen weist deshalb mit Nachdruck darauf hin, daß alle jene Gerüchte jeder Grundlage entbehren und nur dazu angetan sind, erneute Beunruhigung herbeizuführen und einer geregelten Fleisch- erzeugung Abbruch zu tun. Jedem Landwirte wird dringend empfohlen, sich durch derartige Ausstellungen nicht beirren zu lassen, sondern alles Bieh, was er nach Maßgabe seiner Futtervorräte nur irgend durchfüttern kann zu behalten, ins- besondere kein Schwein zu verkaufen oder abzuschlachten, bevor es voll ausgemästet ist. Andernfalls wird der Er- nährung der Bevölkerung mit Fleisch und Fett ein erheblicher Nachteil zugefügt, ohne daß jemand Vorteil davon hätte.

Tödlich verunglückte am Montag Nachmittag auf dem Golplatz der Firma Gebr. Neuenhoff der 45- jährige Knecht des Wägenbesizers Rüdiger in Oberscheid, Friedrich Roth aus Laasphe. Beim gemeinschaftlichen Abladen eines Buchensammes kam die Heblade und mit ihr der abzuladende Stamm ins Rutschen. R. wollte noch nach einer auf der Erde liegenden Kette greifen und wurde hier- bei von dem fallenden schweren Stamm derart getroffen, daß der Tod sofort eintrat. Der bedauernswerte Mann hinterläßt eine Frau und 5 Kinder.

In der verflochtenen Nacht ist auf dem Gutshof der hiesigen Landes-Heil- und Pflegeanstalt ein kleines Schaden- feuer entstanden. Eine in der Gärtnerei stehende Well- blechbarade, die zur Aufbewahrung von Gemüse diente, ist ausgebrannt. Der entstandene Schaden ist zum Glück kein sehr erheblicher.

Die hiesige Amts-Apotheke bleibt, wie aus dem Anzeigenteile ersichtlich, von jetzt ab an den Sonn- und Feiertagen von nachmittags 2 Uhr ab geschlossen. Nur vom Arzt als eilig bezeichnete Verordnungen werden an den betreffenden Tagen nach 2 Uhr noch ausgeführt.

Herr Rechtsanwalt Weniger wurde am 26. Jan. zum Hauptmann befördert.

1. Haiger. Herr Hauptlehrer Ruff, welcher 18 Jahre lang in unserer Stadt seine Lehrtätigkeit ausübte, wurde, der Kronenorden 4. Klasse verliehen. Herr Ruff tritt mit dem 1. Februar in den Ruhestand.

Hagenburg. Infolge eines Auftrages des Bürgermeisters, die Anlage eines Ehrenfriedhofes betr., wurden aus allen Schichten der Bürgererschaft schon am ersten Tage an Beiträgen etwa 500 Mark gesendet. Außer dem Ehren- friedhof beabsichtigt der Oberwesterkalder Kreis auf der Lohmeyer Höhe, einem herrlichen Hochplateau mit weitaus- schauendem Blick nach den Bergen des Rheins, der Sieg und über einen großen Teil des Westerwaldes hin, einen Gedenkstein anzulegen.

Hadamar. Ein Dienstmädchen reinigte den Fußboden eines Zimmers mit Spiritus, wobei es dem Feuer so nahe kam, daß die Spiritusküche explodierte und das Mädchen schwere Brandwunden am Oberkörper und am Kopfe davontrug. Das Mädchen ist inzwischen gestorben.

Hahnstätten. In Neusatz in Ungarn, wo er als Stabs- arzt in einem Lazarett tätig war, starb nach kurzer, schwerer Krankheit Dr. R. Reibhöfer von hier. Er unterlag inner- halb weniger Tage einer Blutvergiftung, die er sich in seinem Berufe zugezogen hatte.

Aus Nassau. Schierstein. Den Tod im Rhein gesucht und gefunden hat der in der Mitte der 30er Jahre stehende hiesige Einwohner Falkenstein. — Schlange n. b. d. Am Waldrand an der Straße zwischen hier und Wambach, in nächster Nähe unseres Ortes, fanden Kinder die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. — Diez. Der Gewerkschaft Neus Hoffnung zu Hamborn ist für die Ver- werke Fortuna 1 bei Rageneinbogen und Sinterwald bei Hahnstätten das Bergwerkseigentum in dem in den Ge- meinden Hahnstätten, Allendorf, Rageneinbogen und Ruder-
hausen belegenen Felde, das einen Flächeninhalt von 2199 994 Beviertelmern hat, zur Gewinnung der im Felde vorfindenden Schwefelerze verliehen worden.

hausen belegenen Felde, das einen Flächeninhalt von 2199 994 Beviertelmern hat, zur Gewinnung der im Felde vorfindenden Schwefelerze verliehen worden.

Marburg. Eine antialkoholische Ausstellung ist am 1. Februar hier eröffnet worden.

Hannau. Am Ufer des Altmains wurde die 25-jährige Bauerntochter Babette Dillig von Hallkadt mit einge- schlagenem Schädel tot aufgefunden. Als der Tat bringend verdächtig wurde der eigene Bruder der Er- mordeten, der 29-jährige Oekonomensohn Georg Dillig, verhaftet. Die Beweise gegen ihn sind so erdrückend und seine Angaben so widersprechend, daß an der Schuld kaum mehr gezweifelt werden kann. Als Grund der Tat wird angenommen: Der Bruder wollte ein Mädchen in Dörfling bei Hallkadt heiraten, und auch die Ermordete beabsichtigte zu heiraten, sobald ihr Verlobter aus dem Felde zurückge- kehrt wäre. Hierwegen kam es zwischen dem Geschwister wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen, insbesondere aber wegen der Ueberrahme eines zweiten Anwesens in Hallkadt, das der Mutter gehört.

London, 31. Jan. Blooms berichtet aus Liverpool, daß der amerikanische Passagierdampfer „Philadelphia“ auf der Irischen See mit einem Segler zusammenstieß. Der Dampfer erlitt eine Havarie und kehrte nach Liverpool zurück.

Bern, 31. Jan. Nach „Corriere della Sera“ wurde in Neapel das Urteil in dem großen Militär-Versorgungs- Skandale veröffentlicht. Ein Major und ein Leutnant wurden zu je sieben Jahren, die Lieferanten selbst zu 10 bis 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Amsterdam, 31. Jan. Holländischen Meldungen aus Newyork zufolge verbrannt durch Feuer in einer Dupont- fabrik 80 000 Kilogramm Pulver. Der Schaden beträgt 100 000 Dollars.

Welche Truppenteile sind mobil? Anlässlich des Bundesratsbeschlusses, der zum Schutze von Angehörigen mobiler Truppenteile die Aussetzung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten anordnet, sei darauf hin- gewiesen, daß im Publikum und auch unter den Soldaten selbst große Unklarheiten darüber herrschen, wann ein Truppenteil als mobil anzusehen ist. In einem Urteil des Oberlandesgerichts Celle wird nun festgestellt, daß eine Truppe erst dann als mobil zu betrachten sei, wenn sie völlig kriegsbereit gestellt und kriegsmäßig ausgerüstet worden sei.

Erleichterungen im Reisegepäckverkehr. Für die Aufgabe von Reisegepäck werden nach einem Beschlusse der Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen erleichternde Bestimmungen voraussichtlich am 1. April eingeführt. Gepäc kann bekanntlich auch nach einer Station abgefertigt werden, die über die Bestimmungsstation der vorgelegten Fahrkarten hinausliegt. Dies soll in Zukunft auch dann geltehen, wenn zwar durchgehende Fahrkarten nach dieser Station, aber nicht über den Weg erhältlich sind, der vom Reisenden benutzt wird. Ferner soll Reisegepäck auf An- trag auch über einen Weg abgefertigt werden, über den die Fahrkarte nicht gilt, wenn Fahrkarten über mehrere Wege bestehen.

Der Mörder des Försters Romanus verhaftet. Der Jägermeister Wilhelm Ebender, der, wie erinnerlich, im Jahre 1912 den Förster Romanus in Gämmerzell bei Fulda ermordete und seit dieser Zeit verfolgt wird, ist in Eitland in Holland verhaftet worden. Er ist bereits in ein deutsches Amtsgerichtsgefängnis im Rheinland über- geführt worden. Auf die Ergreifung des Mörders, der noch mehrere Straftaten auf dem Kerbholz hatte, war eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Streik in den norwegischen Bergwerken. Die aus Christiania gemeldet wird, wurde die Arbeit in den nor- wegischen Bergwerken niedergelegt, da die Einigungsver- handlungen ohne Erfolg geblieben sind. Am Streik sind alle Metallminen beteiligt. Nur der Eisenbetrieb Süd- varanger und der Kupferbetrieb Orkla blieben verschont. Die Arbeitsniederlegung berührt 4000 Arbeiter. Dieser Konflikt wird aber im März schwere Folgen bekommen; denn da laufen die übrigen Arbeitsverträge ab, von denen 68000 Arbeiter oder beinahe der gesamte norwegische Arbeiterstand betroffen sind.

Feuerungsmann in Portugal. Infolge der Feuerung kam es in Lissabon zu einem Sturm auf mehrere Kolonialwaren- und Bäckereien. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend. Die Ordnung ist wiederher- gestellt. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter einige schwer.

Die blöde Rekrutierungswut. Seit dem 1. August 1914, so schreibt die „Bataille“ vom 25. Januar, ist die einzige Sorge der französischen Heeresverwaltung, zu rekrutieren, nochmal zu rekrutieren und immer zu rekru- tieren. Erst hat man die gefunden Leute aus- gehoben, dann den Ausschub, darauf den Ausschub des Ausschusses. Wir sind jetzt beim Ausschub vierter oder fünfter Gänge. Von solchen Maßregeln ist nichts zu erwarten. Man entzieht Frankreich halbe und Viertelmillionen, die als Bivoliolen noch etwas leisten können, nichts aber im Heere. Man läßt das Land bis zur Blutleere zur Abder, während man ihm die Mittel geben möchte, im Schutze einer wirklichen Armee, in Erwartung des Sieges sein Leben zu fristen. Die Heeresverwaltung glaubt wohl, daß der Helm körperliche Kraft und Ausdauer verleihet? Es gebe nur eine Lösung der Frage, man müsse die Unteroffiziere und Mannschaften der verschiedenen Dienstzweige hinter der Front in die Kampffront ein- stellen. Sie seien zahlreich, aber es gelte Arbeit und Übersicht dazu, um sie umzusetzen; die Heeresverwaltung aber finde es bequemer, neue ärztliche Untersuchungen an- zuordnen. So komme es, daß stramme Kerle weit vom Schutze sitzen, während Schwächlinge und Lungenfeiber unter der Last des Tornisters einherwandern und die Laga- rette füllen.

Russisches, Allrussisches. Ein Schlaglicht auf die Wirtschaft, die im Zarenreiche herrscht, wirft die fol- gende von der Zeitung „Riew“ erzählte Geschichte. Danach befinden sich in den weit ausgedehnten Wäldern in der Nähe von Riew zwischen Welitsch und Ruzitska Woditsa 8000 Stück Rindvieh und mehrere Tausende von Schafen in voller Verwahrlosung, ohne jede Aufsicht. Duhende der Tiere erliegen jeden Tag dem Hunger und der Kälte, und Kadaver von Röhren und Röhren be- decken die Pfade des Waldes, eine Beute des Raubzeuges, dem hier ein reicher Tisch gedeckt ist. Die das Blatt hinzusetzt, ist die Herde Eigentum der Ver- einigung der Semitsow, und das in ihr vereinigte Vieh war den aus den benachbarten Gebieten fliehenden Bauern ab-

gekauft worden. Die unglaublich klingende Geschichte wird von dem Präsidenten der Vereinigung der Semstros ausdrücklich bestätigt, mit dem Bemerkenswerten, daß die ihrem Schicksal überlassenen Viehherden nicht der Vereinigung der Semstros, sondern in aller Form rechtens dem Landwirtschaftsministerium gehören, dem die Verantwortung für den schmerzhaften Verlust überlassen bleibt.

Der Tempelturm in Neuport. Im deutschen Generalkommando wurde gemeldet, daß der Tempelturm in Neuport zusammengefallen sein dürfte, weil er vom Feinde als Beobachtungsstation benutzt wurde. Der Tempelturm in Neuport war der letzte Rest der 1883 von den Engländern zerstörten Burg der Tempelherren. Ein vierstöckiger Stumpf von etwa 50 Meter Höhe, ragt es weithin sichtbar als ein Wahrzeichen der Stadt über Land und Meer. Seine riesigen Steinmauern von durchschnittlich sieben Meter Dicke haben lange Zeit selbst unserer schweren Artillerie standgehalten.

Die „gütige Frau Magistat“. Der Magistat der altmärkischen Stadt Seehausen hatte an jeden Sohn der Stadt, der als Soldat im Felde steht, ein Weihnachtspaket gesandt, worauf sich die Besonderen in zahlreichen, oft rührenden Briefen bedankten. Das ungeliebte Schreiben aus oftmals unfreiwilliger Humor mit unterläßt, ist wohl selbstverständlich. Viele Heiterkeit erregte die Adresse, die ein Grenadier, der ganz besonders höflich sein wollte, seinem Schreiben voranstellte: „An den Magistat und seine gnädige Frau in Seehausen, Altmark.“

Russische Kugengeschichten. Wie aus Petersburg verlautet, bekamen kürzlich alle dortigen Hospitäler Broschüren, die im Auftrag der Obermilitärverwaltung verfaßt waren, als vorgeschriebene Lektüre für die Verwundeten. Da wurden die alten Geschichten erzählt, wie die deutschen Offiziere den Gefangenen Ohren und Nase zentimeterweise mit der Schere abschneiden, wie sie sie an den Beinen aufhängen und auf jede Weise martern, um sie zum Berrat zu zwingen, ja, daß sie sogar Gefangene töten und das Fleisch essen! Andererseits brühten sich russische Offiziere damit, daß sie deutsche oder österreichische Gefangene einfach erschießen oder erschießen. Als die ersten ausgewählten Invaliden aus Deutschland in Petersburg ankamen, war alle Welt entsetzt über ihren verwahrlosten Zustand: in Lumpen, mit schlechten Verbänden und dergl. Die Leute erzählten die schrecklichsten Dinge von den Martern, denen sie in Deutschland ausgesetzt gewesen seien. Erst einige Wochen später fand die Wahrheit durch. Da sagten dieselben Leute: „Man hat uns, als wir die finnländische Grenze erreichten, alles abgenommen und nur Lumpen gelassen, auch die guten Krücken und künstlichen Glieder entfernt und uns gedroht, wenn wir etwas sagten, würden wir erschossen. Dort hatten wir es viel besser als hier, wo wir nicht einmal behandelt werden.“ Ein ziemlich großer Prozentsatz von denen, die aus Deutschland als Invalide zurückgeschickt werden, wird, wie man in Petersburg erzählt, von den russischen Ärzten für tauglich erklärt. Tuberkulose, schwere Herzfehler, Nierenleiden, ja sogar Hinken befreien nicht mehr vom Militärdienst.

Eine amerikanische Munitionsfabrik. Die großen Bestellungen des Viererbundes in Amerika haben dort riesige Anlagen entstehen lassen. Bei Bridgeport (Connecticut) ist auf einem Streifen Obdland, der in einem schiffbaren Fluß neben einem Kirchhof endete, gleichsam über Nacht ein Labyrinth von gewaltigen Fabrikgebäuden entstanden, umgeben von Wohnhäusern, in denen 50 000 Menschen untergebracht werden konnten. Der erste Grund und Boden wurde zum Bau für die Anlagen der Remington Waffen- und Geschos-Gesellschaft verwandt im Dezember 1914, aber mit dem Bau der Hauptgebäude begann man erst im März 1915. Diese umfassen 13 fünfstöckige Gebäude, jedes etwa 80 Meter lang und 18 Meter breit, dazu zwölf Dienstgebäude. Diese Dienstgebäude verbinden die Hauptgebäude und bilden einen Durchweg durch sie. Auf der rechten Seite der Anlage stehen fünf einstöckige Schmelzen und Maschinenwerkstätten. Jenseit derselben liegt eine große Kraftanlage mit elektrischer Einrichtung, die befähigt ist, Kraft und Licht für eine Stadt von 150 000 Menschen zu liefern. Ein großer Brennofen, zwei Vorratshäuser, Bureau, eine geräumige Garage und eine dreistöckige Kaserne vervollständigen das Bild dieses amerikanischen Effens. Man bekommt einen Begriff von der Größe der Anlage aus der Tatsache, daß, um sie völlig zu umschreiten, man einen Weg von zehn englischen Meilen machen muß. Eine Sementmauer, über der sich noch ein eisernes Geländer erhebt, umschließt das Ganze. Die Werkzeugmaschinen werden fast ebenso schnell eingerichtet, als sie gebracht werden und gegenwärtig ist die Zahl der hier arbeitenden Maschinen so groß, daß 6000 Mann an ihnen Tag und Nacht in drei abwechselnden Schichten von je acht Stunden beschäftigt sind. Die Remington-Gesellschaft hat weiter große Strecken des angrenzenden Landes für ihre Werke erworben und baut dort hunderte von Häusern für ihre Arbeiter.

Die Hege. Daß es eben doch Hege gibt, diese nun erweisene Tatsache wird allen denen, die nie daran gezweifelt haben, zu großer Befriedigung gereichen. Die Kühe eines im Felde stehenden Württemberger Landwirts gaben plötzlich keine Milch mehr. Sie wurden mit Verlust verkauft und neue angeschafft. Doch das gleiche Mißgeschick; der Stall war und blieb verheert. Schließlich legte sich der Bauer im Stalle auf die Lauer. Nach vielständigem Warten erschien eine Gestalt, ließ sich nieder und fing in aller Gemütsruhe zu melken an. Der Wachposten sprang hervor und packte die gefährliche Hege, eine liebe Nachbarnfrau. Also doch a Hege, tiefen die Dorf-bewohner.

Feuertopps. Noch immer sind die Vorgänge, welche das Braten auf dem Rost bietet, in den kleinen Küchen zu wenig bekannt. Auf dem Rost gebratenes Fleisch ist nicht allein von besonderem Wohlgeschmack und sehr saftig, weil das rasche Erhitzen des Fleisches auf dem offenen Feuer die Waren des Fleisches rasch schmelzt, so daß der Saft nicht entweichen kann, sondern der Rost ist auch ein Feuertopps erster Ranges, weil es nicht wie bei dem im Topf gebratenen Fleisch nötig ist, Fett zuzusetzen. Ein solcher Bratrost ist für wenig Geld zu haben. Kauft man ihn neu, so muß er erst tüchtig mit Sand und Soda abgerieben werden. Dann läßt man ihn gut trocknen, reibt die eisernen Stäbchen mit Öl oder Fett ein und bringt ihn so 5 Minuten auf Feuer, damit das Fett dem Rost den Eisengeschmack benimmt. Die Fleischstücke, welche man auf dem Rost braten will, sollen nicht zu groß sein. Es empfiehlt sich deshalb das Fleisch unmittelbar vor dem Rosten in Portionen zu teilen und sie so auf den Rost zu bringen, nachdem sie mäßig geklopft wurden. Mit Salz und Pfeffer bestreut man das Fleisch am besten erst nach dem Rosten, jedoch ist das Geschmacksache. Man soll auch nicht zu frisches Fleisch verwenden. Das Feuer unter dem Rost muß sehr gleichmäßig sein, nicht zu stark und nicht zu schwach.

wann erspart durch die Benutzung des Rostes oder nicht allein Fett, sondern auch Zeit und Heizung, denn das Braten auf dem Rost erfordert nur einige Minuten. Jedes Fleisch läßt sich allerdings nicht auf dem Rost braten, es eignen sich dafür besonders: Flet, Koteletten, Escalops, Rumpsteak, Niere, junge Tauben, Bratwürst, frische Geringe und andere Fische. Alle diese Speisen legt man gleich nach dem Rosten auf eine Schüssel oder Platte, damit der herausquellende Saft nicht verlorengeht. Will man etwas Soße dazu geben, so löst man einen Bouillonwürfel auf, kocht, macht mit etwas Mehl sämig und gießt dies in die Schüssel, bevor man die gebratenen Fleischstücke hineinlegt. Durch den aus den Fleischstücken fließenden Saft wird die Soße um so schmackhafter.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist wolfig und trübe, doch höchstens zeitweise leichte Niederschläge (Schnee) Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Die Londoner Presse über die Zeppelinangriffe auf Paris.

Haag, 1. Febr. (All.) Die heutigen Londoner Blätter besprechen den Zeppelinangriff auf Paris und heben hervor, daß bei dem unsichrigen Wetter in einer Höhe von 10 000 Fuß der Angriff unmöglich bestimmten militärischen Einrichtungen oder Gebäuden gegolten haben könne. Trotz der Entlastungsschreie macht die Feststellung, daß Frankreichs Hauptstadt für sich selbst gegolten habe, während London als wehrlos betrachtet wurde, eine gewisse Schadenfreude in den Erdtrotzungen geltend.

Vorbereitende neue Operationen Frankreichs.

London, 1. Febr. (All.) Ein Erchange-Telegramm meldet aus Paris, in Marinekreisen verlautet, daß die französische Regierung die an dem kleinasiatischen Gestade gegenüber der Insel Kasellorizo liegende Stadt Antiphriso, wo auch in den letzten Tagen eine Abteilung französischer Marineinfanterie ausgeschifft wurde, zur Basis für ihre neuen, bedeutungsvollen Operationen zu machen beabsichtigt. Man spricht von Operationen gegen die kleinasiatische Küste.

Der Bierverband fordert die Demobilisation der Griechen.

Kopenhagen, 1. Febr. (All.) Der Londoner „Observer“ berichtet aus Athen, die Bierverbände hätten einen neuen gemeinschaftlichen Schritt bei Studis unternommen und die sofortige Demobilisation der griechischen Armeen verlangt. Nach Pariser Zeitungsnachrichten ist Griechenland jetzt vollständig blockiert. Kein Schiff läuft in einem griechischen Hafen ein oder aus, ohne untersucht zu werden. Korinth ist für griechische Zivilpersonen völlig gesperrt.

Auch Rum Kaleh von den Alliierten besetzt.

Von der schweizerischen Grenze, 1. Febr. (All.) Die schweizerischen Blätter über Mailand berichten, haben die Alliierten auch die kleine Festung Rum Kaleh gegenüber von Karaburun besetzt. Die Besatzung von Rum Kaleh besteht aus einer Kompanie englischer Soldaten. Die Ententevertreter hätten bei der Unterhandlung ausdrücklich hervorgehoben, daß beide Besetzungen nur militärischen Charakter hätten und daß sie u. a. auch bezwecken, die Aufrechterhaltung der Neutralität zu sichern.

Die Stimmung in Griechenland.

Lugano, 1. Febr. (All.) Ein Telegramm des Athener Spezialberichterstatters des „Corriere della Sera“ läßt erkennen, daß die Stimmung in Griechenland infolge der Besetzung Karaburuns durch die Engländer und Franzosen sehr erregt ist. Nach einer Darstellung, die der „Embros“ von den Vorgängen gibt, gebrauchten die Engländer und Franzosen gegenüber der schwachen griechischen Besatzung der Festung Gewalt. Schließlich wurde dem griechischen Kommandanten der Festung ein im französischen Hauptquartier unterzeichneter Befehl gezeigt, nach welchem die Besetzung Karaburuns im Einverständnis mit dem griechischen Generalkommando erfolgte, was natürlich vollständig unwahr ist. „Idea Nuova“ sagt, die Entfernung des griechischen Militärs sei unberechtigt, da die Ententeminister und Sarraill das Versprechen gaben, Karaburun nicht zu besetzen. „Athens“ erklärt, die Okkupation macht die bewaffnete Neutralität Griechenlands lächerlich; denn die Alliierten seien jetzt die Herren von Salonik.

Rumänien bleibt neutral.

Paris, 1. Febr. (All.) Sabas meldet aus Bukarest: Rumänienpräsident Bratianu erklärte dem italienischen Gesandten, daß die auswärtige Politik Rumäniens keine Änderung erfahren werde.

Die Getreidefrage.

Bukarest, 1. Febr. (All.) Zwischen der rumänischen Zentralverkauflskommission für Getreide und der entsprechenden Einkaufsstelle der Mittelmächte begannen Verhandlungen, die sich, wie es heißt, auf den Verkauf von 100 000 Waggons alten und neuen Weizen sowie anderen Getreiden beziehen.

Die Frage des Waffenansuhrverbots.

London, 1. Febr. (All.) Reuter meldet aus New-York: In der amerikanischen Presse wird zum Ausdruck gebracht, man befürchtet, daß das einzige Ergebnis eines Munitionsausfuhrverbotes das sein wird, daß die bisher in den Vereinigten Staaten gemachten Bestellungen alle Japan bekommen würde. Diese Tatsache brächte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Gefahren mit sich.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zwangsversteigerung Schweisgut in Teutenthal.

Am 12. Februar, vormittags 10^{1/2} Uhr, werden durch das unterzeichnete Gericht auf der Bürgermeisterei in **Reilstein 52 Grundstücke** zwangsweise versteigert.

Herborn, den 28. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Am 1. Februar 1916 ist eine Bekanntmachung betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Web- und Strickwaren durch das stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Am 1. Februar 1916 ist eine Bekanntmachung betr. Preisbeschränkung im Handel mit Web-, Web- und Strickwaren durch das stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Auf- und Brennholzversteigerung.

Obersörster Dillenburg.

Freitag, den 4. Februar d. J., vorm. 10 Uhr, auf Forsthaus **Yonhaus** aus dem Schutzholz **Eiergarten** (Hegemeister Gutsche), Distrikt 6 Ottrich und Dornbachslopf, Distr. 18 a u. c an der Dammelsleite **Gut:** 5 Nm. Kugelschiff, 1,22 lang (Kieferholz) 4 Nm. Scht., 4 Nm. Appl., 1 Nm. Rfr. 1r Al.; **Buchen:** 264 Nm. Scht., 155 Nm. Appl., 75 Nm. Rfr. 1r Al., 1875 Nm. Wellen; **Nadelholz:** 3 Stämme — 1,52 m, 12 Nm. Kugelschiff, 2,5 m lg., 12 Nm. Scht., 22 Nm. Appl., 1 Nm. 1r Al. Der Hegemeister Gutsche erteilt nähere Auskunft.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten wird die

Amts-Apotheke
zu Herborn (Dillkr.)

bis auf weiteres an

Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr
nachmittags ab geschlossen.

Nach 2 Uhr werden an Sonn- u. Feiertagen nur noch solche ärztliche Verordnungen ausgeführt, die vom Arzt als eilig bezeichnet sind.

Amts-Apotheke
Herborn (Dillkr.)

Fichten-, Kiefern-, Papier-, Gruben- u. Bauholz
Eichen- u. Buchen-Stammholz

suchen zu kaufen **Gebr. Steinfelder, Niederschelden**

Heringe!

Die Kreis-Getreidekommission hat einen **Waggon Heringe** bekommen. **Bestellungen** — nur auf ganze Tonnen — sind sofort an die **Fa. C. Gassert** in Dillenburg oder **F. Reinhardt** in Herborn zu richten.

Prima Edamer Käse

frisch eingetroffen bei **Carl Währen, Herborn.**

Kahle Köpfe

Schuppen, Quaddeln, Quarspalte verbindet, das **Wachstum der Haare** fördert, **„Arianus“**, Fl. 75 u. 150 Pf., bestes Brennöl: **Lamin - Quarspalte**. Herborn: **Amts-Apotheke.**

Ich komme

von auswärts u. suche zu kaufen **gebrauchte Fäcke**

wie **Mehl-, Zucker-, Reis- und Kaffee-Fäcke**, sowie **Getreide-Fäcke** und andere Sorten. **Zahle** wogt bringendem Bedarf hohe Preise. **Offerten** erbitte unter **H. M.** an die Geschäftsstelle des **Herb. Tagebl.**

Lehrling gesucht.

Zu Ostern kann in unserer **Druckerei** ein fräftiger, gelernter **Junge** als **Lehrling** eintreten. **Gute** Volksschulbildung ist erforderlich.

J. M. Beck'sche Buchdruckerei

Otto Beck, Herborn.



Nach 17 monatlichem Vermisstein erhielten wir gestern vom Kriegsministerium die traurige Mitteilung, dass unser lieber Sohn und Bruder,

Fritz Bömper,

Musketier im akt. Inf.-Reg. 88, infolge einer schweren Verwundung in Frankreich in Gefangenschaft gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Familie Carl Bömper, Herborn.